



Abend:

Zeitung.

91.

Montag, am 16. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Kellner'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Das Osterfeuer.

Im größten Theile des nördlichen Deutschlands, namentlich in Niedersachsen, Westphalen und Niederhessen, vermuthlich auch in Friesland und Jütland herrscht die uralte Sitte in Städten und Dörfern gegen Abend des ersten Osterfeiertags auf Bergen und Hügeln ein großes Feuer von Stroh, Holz und Rasen unter Zulauf und Frohlocken des Volkes anzuzünden. In den Gegenden an der Weser pflegt man ein Theersaß auf einer stroh- umwundenen Tanne zu befestigen und es in der Nacht anzubrennen. Knechte und Mägde und wer dazu kommt, tanzen singend und jubelnd um die Flamme, Hüte werden geschwenkt, Tücher hineingeworfen. Alle Gebirge leuchten so rings herum. An einigen Orten zog man sonst mit weißen Stäben zum Osterfeuer hinaus und stimmte Osterlieder an, bei deren Halleluja die Stäbe an einander geschlagen wurden. Vermuthlich stammt die Sitte aus den urältesten Zeiten ab, wo noch unsere Vorfäter dort die Göttin Ostara verehrten. Nach Angabe der besten deutschen Sprachforscher und Alterthumskenner\*) hatte diese die Bedeutung der griechischen Aurora, sie war die Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, und ihr Dienst war so im nördlichen deutschen Volke festgewurzelt, daß die Befehrer, welche die christliche Religion in Deutschland einführten, den Namen des ihr zu Ehren gehaltenen Festes beibe-

hielten, und nur den Begriff, die Bedeutung änderten. Die Auferstehung Christi brachte ein neues helles Licht in die Welt, es ging mit ihm ein neues geistiges Leben auf, wie die Göttin Ostara es in die Natur zur Frühlingszeit brachte. Es wurde zu solchem Zwecke selbst in der Kirche ein Symbol des Osterfeuers, eine geweihte Kerze, als ignis paschalis angezündet, und die Sonne theilte die Freude, welche dem Menschengeschlechte durch die neue Religion zu Theil ward, in der Volksfage endlich selbst, indem sie drei Freuden sprünge am ersten Ostermorgen that. Die Osterfeuer aber im nördlichen Deutschland haben jenen alten Ostardienst bis auf unsere Zeiten erhalten, während das südliche Deutschland davon nichts weiß. Vielleicht, daß damit auch das ehemalige in den Kirchen gewöhnliche Ostergelächter zusammen hängt. Jeder Geistliche suchte nämlich in der Predigt am 1. Osterfeiertage einen Schwank anzubringen, daß alle seine Zuhörer lachen mußten. In sofern es ein Fest voller Freude im Freien war, und die Kirche beabsichtigte, das dem Heidenthum entsprungene Fest in die Kirche zu bannen, suchte man vielleicht auch dadurch den Zweck zu erreichen. Merkwürdig aber ist es, daß auch die alten Römer ein ähnliches Osterfeuer unter dem Namen der Palilien hatten; am 21. April feierten sie es, indem sie über das Feuer sprangen, das Vieh hindurch trieben u. s. f. Duid in seinen Fastis IV. B. 727 bis 805 kann darüber von gelehrten Lesern zu Rathe gezogen werden. \*r.

\*) Siehe J. G. Grimm's deutsche Mythologie S. 181 und 348.

## Die Epaven.

(Fortsetzung.)

Cäcilie blieb ganz allein in der Galerie. Es war ohngefähr 10 Uhr. Alle Dienstleute im Hause, diejenigen ausgenommen, welche die Abreise besorgten, waren schon schlafen gegangen. Femi saß auf ihren Fersen hinter der Thüre und wartete auf ihre Herrin, indem sie ein großes Halsband von Glaskorallen durch die Finger gleiten ließ, woraus sie einen Rosenkranz gemacht hatte. Cäcilie war traurig und bewegt. Für den Augenblick hatte sie einen Zweck, eine bestimmte Absicht, nämlich die, Donatien seinem Schicksale zu entreißen, von dem aber was dann weiter geschehen sollte, legte sie sich keine Rechenschaft ab. Sie unterlag dem Einflusse ihres Verhältnisses, sie wußte nicht, ob sie den Mann, den sie erkaufen wollte, der ihr Sklave werden sollte, wahrhaft liebe. Ihr Sklave! Es lag in dem buchstäblichen Sinne dieses Wortes etwas, was sie durchschauerte. Die Vorurtheile der Welt und der Instinkt eines liebenden Herzens stritten in ihr, aber ein heiliges, großmüthiges Mitleid siegte über alle andre Eindrücke. So blieb sie lange Zeit einem schmerzlichen Nachdenken dahingegeben, vorzüglich dadurch beunruhigt, daß sie Donatien nicht noch einige Worte der Hoffnung und des Trostes hatte können zukommen lassen.

— Femi, rief sie ihrer Negerin zu, was geht da draußen vor?

— Nichts, gnädiges Fräulein. Die Träger haben sich nicht niedergelegt, und auch die Führer nicht; sie warten die Mitternacht unter dem Vordache ab. Der alte Leo erzählt ihnen etwas. Es sind auch zwei Reiter von der Marechaussée da, die den Epaven fortbringen werden, als obs ihrer langen Degen und großen Büchsen bedürfte, um den armen Menschen zu bewachen.

— Er wird also zugleich mit Herr und Frau de la Rebelière abreisen?

— Keinesweges, gnädiges Fräulein, sie werden ihn nur mit Tagesanbruch fortbringen, damit er ihnen ja nicht entwische. Nun, sie werden bei hübschem Sonnenbrande des Mittags in Saint Pierre ankommen, gerade wenn die Versteigerung losgehen soll.

— O mein guter Gott, welche Barbarei! flüsterte Cäcilie. Der Unglückliche muß den Kelch der Schmach und des Schmerzes bis auf die Hefen austrinken.

— Sie hatten aber doch versprochen, ihn zu retten, mein gutes Fräulein!

— Ja, Femi, ja; und ich werde ihn auch retten. Aber wer weiß, ob er Kräfte genug besitzen wird, alle diese Qualen zu ertragen? Wer weiß ob er nicht jetzt an

seiner Befreiung verzweifelt? Wenn es nur möglich wäre, ihm noch einmal sagen zu können, daß er Muth fassen und fest hoffen solle! Höre, Femi, Du könntest ihn aufsuchen. Was verschlägts denn jetzt? Herr de la Rebelière wird nicht Zeit haben, es vor seiner Abreise zu erfahren. Geh, o geh zu dem Armen, sag ihm, daß er sich fest auf das verlassen solle was ich ihm versprochen habe, sage ihm daß morgen schon sein Schicksal von niemand mehr abhängen werde, als von mir. Geh geschwind, gute Femi! O mein Gott, wie die Stunden mitten in dieser Angst davon eilen! Sieh, schon ist es Mitternacht. Ueber uns geht man; sie werden gleich abreisen. Eile, eile, Femi! ich warte auf Dich in meinem Zimmer.

Das Hospital befand sich in einer großen Hütte, die ziemlich weit vom Wohnhause abgelegen war. Eine alte Negerin war die Aufseherin, zwei verstümmelte Neger, welche dienstunfähig waren, pflegten die Kranken nach ihren Befehlen, und wachten abwechselnd alle Nächte.

— Guten Abend, mein alter Santiago, sagte Femi die Thür öffnend. Nun? hast Du viele Kranke? Kann man hereinkommen, ohne zu riskiren, daß man auf einen Todten stößt?

— Hola! rief der alte Neger; Du bist Femi? Ei, was machst Du denn noch so spät draußen? Nimm Dich vor dem Aufseher in Acht.

— Meine Herrin schickt mich, um nach dem Kranken zu sehn, den man gestern aus dem Kerker hierher gebracht hat. Da! da hast Du ein Paar Endchen Tabak und einen Schilling, um Dir Tasia zu kaufen. Wo liegt denn der arme Bursche?

— Da unten, ganz dicht an der Wand, entgegnete der Neger, indem er sich vor das Kohlfeuer kauerte auf welchem eine Art brauner, übelriechender Mixtur brodelte, womit man den Biß giftiger Thiere heilte. Femi ging zu der Matte auf welcher der Mulatte ausgestreckt lag. Die Fessel, die er am Beine trug, war sorgfältig an einem eisernen Ringe in der Wand befestigt. Er schlummerte bleich und abgespannt, mit hinterwärts gebeugtem Haupte, die Hände gefaltet und über die Stirn gedrückt. Die Negerin bewachte einen Augenblick lang dieses edle mit den Eindrücken so vieler Leiden bezeichnete Gesicht. Dann fiel ihr Blick auf die Arme, die unter dem röthlichen Widerschein der Lampe nackend und kräftig hervortraten.

— Jesus! mein Heiland! rief sie voll Staunen und die Augen starr auf ein tätowirtes Zeichen richtend, das der Mulatte am linken Arme hatte.

Bei diesem lauten Ausrufe erwachte Donatien und erhob sich.

— Was giebt's? Was willst Du? rief er, vor dem Kopfe der Alten zurückschauend, die sich über ihn geneigt hatte.

— Ich bin die Kammerfrau des Fräuleins von Kerbran, antwortete Femi schnell, und komme um Ihnen von ihr zu sagen, daß Sie guten Muth haben sollten, wegen morgen. Aber vor allen Dingen zeigen Sie mir doch Ihren Arm, daß ich mir ihn noch genauer ansehen kann. Nein, meine armen Augen haben mich nicht getäuscht! Da ist ja der Buchstabe K. und darüber die Grafenkrone! Sehen Sie, das ist wie bei mir . . . und damit streifte sie den Ärmel ihres Gewandes auf, und zeigte ihm dasselbe Zeichen, auf derselben Stelle. — Ja, ja, fuhr sie fort, wir haben einem und demselben Herrn angehört; das ist das Zeichen des Herrn Grafen von Kethel. Sie sind auf einer seiner Besitzungen geboren, oder er hat Sie gekauft. O sagen Sie doch, wissen Sie das nicht?

Der Mulatte sank auf seine Matte zurück, indem er eine verneinende Bewegung machte.

— Einerlei, sagte Femi; der Herr Graf hatte zwei Besitzungen, Caseneuve und les Mornes. In einer von beiden sind Sie geboren. Aber wie geht das nur zu, daß Sie sich auf gar nichts mehr besinnen können? Man muß Sie also sehr jung fortgeführt, oder verkauft haben? Jesus! was für eine Entdeckung!

Die Negerin nahm die Lampe und hielt sie einen Moment vor Donatien's Gesicht.

— Ach, rief sie aus, jetzt besinne ich mich! jetzt erkenne ich Sie! O! es giebt nicht viele Leute Ihrer Race auf der Insel! Jetzt erkenne ich das Blut das unter dieser kupferfarbnen Haut fließt. Ihre Mutter war eine Carabin, man nannte sie Becuya . . .

— Meine Mutter! Du hast meine Mutter gekannt! unterbrach sie Donatien mit der tiefsten Erregung. Ach! das ist das erstemal wo jemand von ihr mit mir spricht. Diejenigen die mich erzogen, wußten nicht einmal ihren Namen . . . Becuya! o Gott! jetzt besinne ich mich, jetzt sehe ich sie wieder vor mir! . . . Und Du weißt es also? . . . Sie war eine arme Sklavin?

— Ja, antwortete die gute tiefgerührte Negerin; sie war eine wunderschöne Sklavin. Sie sind das Kind womit sie unter die Marron-Neger in die Gebirge von Carbet ging. O! es ist kein Zweifel mehr! Arme Becuya! Sie war dort nicht weit von den heißen Quellen geboren, in einer großen Hütte, die von den Weißen niedergebrannt ward. Ach! es ist sehr lange her. Der Vater des Herrn de la Rebellière, der nur noch ein armer Knecht war, schlug sich dabei so gut, daß er einen An-

theil an den Gefangnen erhielt. Man gab ihm Becuya und er verkaufte sie an den Herrn Grafen. Sie sprach oft mit mir von ihrer Hütte, und als sie entfloh, glaubte ich sie sey wieder dahin gegangen, aber sie wird dort weder Haus, noch Lebensmittel, noch irgend etwas gefunden haben.

— Ach! ich war noch ganz klein, aber ich entsinne mich noch dessen. Arme Mutter! Wir haben im Walde gelebt, ohne Kleidung, ohne Obdach. Oft auch mußten wir hungern. Oh! welches Elend! Ich weiß nicht, wie lange diese Lebensart gedauert hat. Einmal legte sich meine Mutter unter eine Fächerpalme nieder und stand nicht wieder auf. Lange blieb ich bei ihr, dann fürchtete ich mich aber und entfloh . . . Ich weiß nicht wie viele Tage ich so planlos umherirrte. Ich war dem Tode nahe, als ich auf einige Jäger stieß. Sie führten mich in die Besitzung Enambuc und seitdem . . . Aber warum hast Du mich denn nach alledem gefragt? warum hast Du mich gezwungen, diese furchtbaren Erinnerungen wieder zu erneuern? O — O mein Gott! muß ich denn sterben, wie ich geboren worden bin, als ein Sklave?

— Heilige Mutter Gottes! gerathen Sie nicht so in Verzweiflung. Fräulein von Kerbran meint es sehr gut mit Ihnen; sie ist eine mildthätige und geschickte Person und sie besieht Ihnen ruhig zu seyn, und Vertrauen auf sie zu setzen.

— Ich werde ihr gehorchen. Sie will daß ich lebe, und ich werde leben, antwortete Donatien mit dumpfer Verzichtung. Ja, ich werde mich leben lassen, bis der Wille Gottes mich aus dieser Welt abrufft. Als ich hieher kam hoffte ich daß es bald geschehen werde.

Femi hörte nicht länger ihm zu, sie schien in ein tiefes Nachdenken versunken, mit irgend einem Plane beschäftigt.

— Leben Sie wohl! Gute Nacht und guten Weg, sagte sie, indem sie schnell wieder aufstand. Mir ist's als ob sich das anders auflösen werde als man gedacht hat.

Noch einen Blick warf sie auf das unauslöschliche Zeichen, das Donatien am Arme trug und eilte dann so schnell davon, als ihre alten Beine es ihr nur erlaubten.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Weltverbesserer.

Ihr Weltverbesserer, ihr guten,  
Ihr wundert Euch, daß es nicht glückt,  
Ich hab' zehn ganzer Minuten  
An einem Tisch gerückt.

Agathon Reber.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluss.)

Die Residenz Wien zeigt sich großartig. Baron Sina eröffnete mit 40,000 schreibende Bierzig Tausend Thaler die Subscription für die Verunglückten, Rothschild soll der Stadt eine Anleihe von drei Millionen Münze zu 3 p. Ct. nebst 400,000 Gulden Spende bewilligt haben.

Unter den vielen, seit vorgestern erschienenen Bulletins ist eins den fortzusetzenden Bau des großartigen National-Museums betreffend. — Nach offiziellen Berichten beläuft sich die zerstörte Häuserzahl auf 3078 und zwar in der innern Stadt 70, Leopoldstadt 71, Theresienstadt 811, Josephstadt 891, Franzstadt 408; ganz zusammengestürzte in den Vorstädten 827. Der Schaden an Landesmanufakturen und Produkten ist unermesslich, Menschenopfer, Ertrunkene und Versüttete noch unermittelt, bis heute waren an der Theresienkirche und um das Ludovicum an 350 Leichen ausgelegt. 8 Bau- und 10 Untersuchungs-Commissionen sind in ununterbrochener Thätigkeit begriffen. Der allgeliebte Reichspalatin eröffnete seine Burg zur Aufnahme der Pesther Verunglückten, ohne Standesunterschied wurde Vornehm und Gering liebevoll aufgenommen und gepflegt, das Landhaus und sämtliche öffentliche Gebäude wurden gleichfalls für die Unglücklichen eingeräumt. Die schadensfreien Häuser in Pesth und Ofen, sämtliche Magnaten in den Schwesterstädten wetteifern in Wohlthätigkeit. Diese vier Schreckenstage sind überhaupt so reich an höchst interessanten Zügen von aufopfernder Menschenliebe, daß ein ganzer Jahrgang irgend einer Zeitung gefüllt werden könnte. Ich werde bei Ruhe und Muße die Hauptdata treu und wahr in der geschätzten Abendzeitung nachtragen. Vor einer Stunde las ich eben eine Aufforderung der Niederösterreichischen Regierung, einen Aufruf an die Nachbarstaaten zur Unterstützung der Verunglückten in der Pesth-Ofener Ueberschwemmung. Sachsen, dieses hochgepriesene, industriöse, reiche Nachbarland, dieses hochsinnige Stammland tausendjähriger Tugenden, dessen Volk das Tonangebende deutschen Kunstfleißes genannt wird, wird bei diesem Anlasse nicht zurückbleiben. Sachsens reiche Fabriken fanden in Ungarns Landeserzeugnissen von jeher reiche Unterstützungsquellen, und es wird die Hand nicht ferne halten, den Hauptpunkt seines Handels mit aufrichten zu helfen! Gewiß nicht!

Ich kann vor dem Schlusse dieses Berichtes nicht umhin, die hochherzigen, bisher namhaft bekannten Lebensretter in höchster Gefahr würdigend zu nennen. Das glänzendste Musterbild Prinz Stephan Kaiserliche Hoheit, Graf Alex. Szapary, Graf Nuky Szapary, Graf Radai, Baron Pronay, Edler von Landerer de Fuskut, Inhaber einer Buchdruckerei (ließ sein Haus stürzen, rettete nur Weib und Familie und war drei Tage und drei Nächte unausgesetzt auf dem Kahn, um Menschen zu retten); der kühne Schwimmer Freiherr von Besseléngi, Baron Benkheim, Adolph von Eckstein. Die Herren Stadthauptleute von Palalich und von Batis erlagen ihrer Pflicht, beide wurden fast leblos von den Rähnen ins Haus gebracht; das fünfte Artillerieregiment, sein Obrist und der unerschrockene Obristlieutenant von Thiel, die Pontoniers mit ihren Offizieren, die Garnison des Invaliden-Palais, der Herr Obrist vom Linienregiment Rothkirch. — Die Soldaten theilten mit den Bedrängten Brod und Löhnung, errichteten Feldöfen, gaben mit musterhafter Redlichkeit anvertraute Preciositäten, ja unberührt große, gerettete Kassen zurück. Anwesende Wiener Kaufleute, fremde Professionisten, Grifler und Landjuden zeigten nachahmungswürdige Züge von Selbstaufopferung und Menschenfreundlichkeit in dieser Zeit

der Gefahr, worüber nächstens nach eingeholten, authentischen Daten recht ausführlich. Philipp Weil.

Alt-Ofen, am 23. März 1838.

Versuchen will ich es, eine kleine Skizze des Nachtgemäldes zu entwerfen, wozu das furchtbare Elementar-Ereignis am 15. März den Stoff darbot: Schon am 9. März fing das Wasser an, sich täglich 3 und 4 Zoll zu heben und erreichte am 13. die Höhe jener Wasserfluth des Jahres 1775, wuchs vom 13. bis 15. März unausgesetzt noch um 4 Schuh, 7 Zoll, 11 Linien, drängte mehr als Vier Fünftheile der Bewohner Alt-Ofens aus ihren Wohnungen — Rettung suchend — nackt und bloß in die Gebirge. Von dieser Stunde fiel es allgemein, anfänglich bloß langsam, in Stundenfrist doch zu 6 Linien, von 11 Uhr Morgens, den 16. März, fiel es beinahe um eine Klafter dermaßen, daß man Abends bereits zu Fuße gehen konnte, wo sieben Stunden früher die Passage in größeren, 4 Fuß Wasserfassenden Fahrzeugen noch unterhalten wurde. Von beiden Gassenseiten fielen Häuser jählings in Schutt zusammen und bestaubten den fahrenden Flüchtling — wie zur Sommerzeit —; die Zahl der eingestürzten Häuser ohne Nebengebäude ist an Dreihundert. Tausende von Menschen irren zur Stunde mit Kindern belastet und aller Utensilien und dergleichen entlastet, auf den Fahrstraßen heimatlos umher. Herr erbarme Dich unser! Die Noth und das ferner noch zu befürchtende Elend ist unsäglich; keine Feder des gehaltreichsten Dichters und Zunge des gepriesensten Redners vermag dieß grelle Genre-Bild naturgetreu zu zeichnen.

In dem Augenblicke der ersten unerwarteten Bedrängnis, wo man ein Weltmeer gleich einer Heuschreckenwolke thurmhoch herfluthen sah und jeden Augenblick eine derlei Woge hunderten von Menschen den Tod drohte, trat ein Friedensengel trost- und hilfreich in der Person des hiesigen, kürzlich neu ernannten Herrn Hofrichters Franz von Homlössy auf, beherbergte Hunderte der Menschen, Kinder, Greise, Weiber etc., theilte seinen beträchtlichen Unterhaltsvorrath in so beträchtlichem Maasse aus, daß er selbst nun des Nothwendigsten entblößt, Ordnung traf, sich das Nöthigste herbeizuschaffen; er legte sogar beim Kochen für die Armen Hand an und Nachts schlief er in seinem Zimmer auf den Dielen, von einer Anzahl schlummernder Kinder umgeben, und erblickte sein ewig besorgtes wachendes Auge irgend ein Plätzchen in der Stube: gleich rief er ein Kind daher, sprechend: „da lege Dich hierher, mein Kind, hier ist noch Platz; seyd Alle unbesorgt, fürchtet Euch nicht, ich forge und helfe, so lange ich kann!“ Und er, der Allmächtige hilft auch diesem Wohlthäter der Menschheit augenscheinlich, denn, selbst entblößt von Allem, wirken seine Anordnungen segnend und wohlthuend und mildern das unabwehrbare Elend.

Auch der hiesige Gespannschafts-Oberstuhlrichter von Simmutrich, nicht minder der Local-Herrschafts-Einnehmer von Blovich trugen das Ihrige bei, und zwar der Erstere durch weise Vorkehrungen, von auswärtigen Orten Wagen zur Herbeiführung der nothwendigsten Victualien und Transportirung der Flüchtlinge zu besorgen, Letzterer theilte auch seinen ganzen Nahrungsvorrath und seine bewohnbare — vom Wasser befreite — „Gelegenheit“ großherzig mit den armen Nächsten.

Nun, fünf Tage nach dieser Sündfluth stürzen noch immer Häuser ein, und nur den eben gleich weisen Vorkehrungen des hiesigen Krongüter-Fiscals, Herrn Franz Kav. von Buday, welcher seit beinahe zwei Jahren die vakante Präfektur leitet, dankt man, daß das gerettete Eigenthum der nothbelasteten Menschheit so ziemlich vor Raub und Dieben — wie sie bei solcher Gelegenheit gleich den Pilzen auftauchen — gesichert sey.

Mit einer literarischen Beilage von Adolph Reimann in Leipzig.